

Gang durch die Ausstellung

Menschen. In Stein gemeisselt

17.9.2021 – 16.01.2022

Sie sind die ersten grossformatigen Skulpturen in Europa: Mehr als 1300 menschenförmige Steinstelen sind bisher bekannt und ihre Zahl wird durch Neufunde stetig erweitert. Verbreitet zwischen Atlantik und Kaukasus, sind die steinernen Abbilder mit menschlichen Zügen sprechende Zeugen der Jungsteinzeit. Die grosse Herbstausstellung des Schweizerischen Nationalmuseums vereint erstmals rund 40 Stelen, die in dieser Form noch nie nebeneinander gezeigt wurden, darunter auch spektakuläre Neufunde.

Stelen und Menhire

Den Auftakt der Schau bildet ein Monolith aus Bevaix (NE). Er steht exemplarisch für die bereits im 5. Jahrtausend v.Chr. vielerorts errichteten «Menhire». Diese grob zugehauenen oder auch roh belassenen, grossen länglichen Steine lassen eine Menschenform bereits erahnen. Sie gelten als Vorläufer der Stelen, welche rund tausend Jahre später in Europa weit verbreitet sind. Der Unterschied zwischen Menhir und menschenförmiger Stele erschliesst sich den Besucherinnen und Besuchern beim Betrachten der folgenden Skulpturen aus dem Kanton Wallis, darunter ein wichtiger Neufund aus dem Jahr 2018. Die Stelen verfügen im Gegensatz zu den Menhiren über einen Kopf, der sich von breiten Schultern absetzt. Das meist sehr rudimentär gestaltete Gesicht besteht aus einer prominenten Nase und Augen bzw. Augenbrauenbögen, auf die Wiedergabe eines Munds wird meist verzichtet. Arme sind in den steinernen Körper eingraviert oder in Relief ausgeführt. Besonderen Wert wurde auf die am Körper getragenen Attribute gelegt: dort prangen Waffen, Schmuck und weitere Trachtelemente. Ein Gürtel trennt den Ober- vom Unterkörper. Zusammen mit der zugehörigen Grabungsdokumentation, Plänen und Fotografien, geben die ausgestellten Skulpturen Einblick in den wichtigsten Fundort prähistorischer Skulpturen der Schweiz: In Sitten, an der Avenue du Petit-Chasseur und in Don Bosco sind bisher mehr als 30 verzierte Stelen entdeckt worden.

Stile und Regionen

Mit den menschenförmigen Stelen als europäisches Phänomen beschäftigt sich der zweite Teil der Ausstellung. Exemplarisch werden Skulpturen aus Italien,

Frankreich und Deutschland einander gegenübergestellt. Sie sind nach ihren jeweiligen Herkunftsregionen gruppiert: Aosta, Trentino-Südtirol, Lunigiana in der Toskana, Okzitanien und Provence, Sardinien und Sachsen-Anhalt. Jede Region zeichnet sich durch ihre lokalen Eigenheiten aus: von den kleinen, scheinbar asexuellen provenzalischen Exemplaren, die nur aus einem Kopf bestehen, über die Stelen aus Okzitanien mit ihren komplexen Frisuren und Tätowierungen bis zu den Stelen aus Trentino-Südtirol, die sich klar einem Geschlecht zuweisen lassen und sogar Kinderdarstellungen umfassen. Von den sardischen Statuenmenhiren mit ihren stereotypen Symbolen, bis zu den Skulpturen aus Aosta, die den Sittener Exemplaren derart ähnlichsehen, dass dahinter dieselben Urheber vermutet werden. Sie alle zeugen von der vielfältigen Gestaltung der Stelen aus der Zeit zwischen dem 4. und dem 3. Jahrtausend v.Chr.

Trotz dieser Vielfalt gibt es einige Gemeinsamkeiten: Die abstrakte Darstellungsweise des Körpers mit dennoch präziser Wiedergabe von Details. Bestimmte auf Stelen wiederholt auftretende Waffentypen weisen zudem auf ein weit gespanntes Beziehungsnetz zwischen den einzelnen jungsteinzeitlichen Gemeinschaften hin. Man war in regem Austausch und wusste die Skulpturen als Machtdemonstration einer Person oder eines Clans zu lesen.

Symbole und Macht

Der dritte Teil der Ausstellung beleuchtet die Epoche, in der die menschenförmigen Skulpturen entstanden sind. Es handelt sich um eine Zeit des Umbruchs und der Neuerungen, geprägt u.a. durch die Erfindung des Rads und des Pflugs sowie die Nutzung von Kupfer zur Herstellung von Statussymbolen. Archäologische Artefakte werden hier ihrer zweidimensionalen Wiedergabe auf den Stelen gegenübergestellt. Darstellungen eines Menschen, der einen von zwei Rindern gezogenen Pflug führt, sind sowohl auf Stelen der Valcamonica (IT) als auch auf Felszeichnungen ebendort und am Monte Bego (FR) vertreten. Sie geben Auskunft über die Nutzung von Haustieren, nicht nur als Nahrungsquelle, sondern auch als Zugtiere. Zugleich handelt es sich um die frühesten Darstellungen des Hakenpflugs, der die Bestellung der Felder vereinfachte und die Ernährung von grösseren Menschengruppen ermöglichte. Waffen wie Beile, Äxte, Dolche und Pfeilbogen, zuweilen in grosser Zahl, gelten als das Hauptmerkmal männlicher Stelen. Sie kennzeichnen ihren Träger als Krieger, wichtige Mitglieder einer Gemeinschaft in einer Zeit, in der gewalttätige Auseinandersetzungen zunehmen. Davon zeugen eingeschlagene Schädel und Knochen mit noch feststeckenden Pfeilspitzen. Sorgfältige geometrische Muster überziehen die Oberfläche der

Stelen von Sitten und Aosta. Sie verzieren Tuniken, Lendenschurze und Gürtel. Erst die Erfindung des Webstuhls ermöglichte es, solche auffälligen Kleidungsstücke überhaupt herzustellen. Einige aus Bast angefertigte, mit Dreiecken und Schachbrettmustern versehene Fragmente haben sich auch in den Schweizer Seen erhalten. Vermutlich gaben die Kleidermuster einst Auskunft über Status, Geschlecht, Alter oder Gruppenzugehörigkeit der dargestellten Person.

Religion und Tradition

Der vierte und letzte Teil der Ausstellung befasst sich mit der Bedeutung und dem Verwendungszweck der Stelen. Die in Stein gemeisselten Kleidungsstücke, der Schmuck, die Waffen und die übrigen Attribute gehören in die Welt der Sterblichen. Eine Deutung der Stelen als Repräsentationen ranghoher Personen, die zur führenden Elite gehörten, erscheint daher logisch. Dafür spricht die Exklusivität der auf dem Körper getragenen Gegenstände.

Diese mächtigen Personen, zu deren Ehren Stelen errichtet wurden, werden nach ihrem Tod als Ahnen, vielleicht sogar vergöttlichte Wesen weiterverehrt. Die Skulpturen spielen daher insbesondere im kultischen Bereich eine wichtige Rolle. Wie steinerne Ahnenreihen wurden einige von ihnen bei Kultplätzen oder Gräbern errichtet. So dienten sie als Gedenkstätten, wo regelmässig gemeinschaftliche Feste und Rituale abgehalten wurden. Auf diese Weise zelebrierte ein Clan sein Fortbestehen und sicherte seine Macht. Insbesondere in einer agrarisch geprägten Gesellschaft begründet der Ahnenkult den Anspruch auf Land und damit auch den Zugang zu Ressourcen.

Die bisher ältesten bekannten Beispiele von Wandmalereien nördlich der Alpen stammen aus dem Innenraum eines Kultgebäudes in Ludwigshafen aus der Zeit um 3860 v.Chr. Sie zeigen Reihen weiblicher Figuren mit plastisch geformten Brüsten alternierend mit pflanzlichen Motiven. Sie werden in der Ausstellung einer weiblichen Ahnendarstellung in Stein gegenübergestellt. Darstellungen explizit weiblicher Gestalten stehen in Zusammenhang mit einer Art Fruchtbarkeitskult. Weibliche Ahnen, als Urmütter verehrt, garantieren den Fortbestand des Clans und sorgen zugleich für die Fruchtbarkeit des Bodens, für eine reiche Ernte und gut genährtes Vieh.

Epilog

Kultische Verehrung geniessen auch die Gestirne. Sie bestimmen den Zeitpunkt von Aussaat und Ernte und regulieren das Leben der Menschen. Im Verlauf des

3. Jahrtausends v. Chr. wird insbesondere der Sonnenkult immer wichtiger. Ab ca. 2500 v.Chr. treten Darstellungen von kleinen menschlichen, mit einer Sonnenaureole bekrönten Figuren auf: ein Hinweis auf einen Bezug zum Göttlichen, eine Priesterdarstellung vielleicht? Ein Zusammenhang zwischen dem Kopf einer Figur und der Sonne lässt sich auch in Sitten beobachten. Die Stele 1 von Petit-Chasseur wurde nachträglich überarbeitet: Wo sich einst das Gesicht befand, wurden Sonnenstrahlen eingemeißelt. Das Bildnis des Menschen wird quasi von der Sonne verdrängt, neue Glaubensvorstellungen dürften der Auslöser dafür sein. Während sich der Kult um die Gestirne in der Bronzezeit fortsetzt, findet die grossformatige Darstellung des Menschen an den meisten Orten ab dem 2. Jahrtausend v. Chr. ein Ende und wird erst in der Eisenzeit wiederaufgenommen.

Jacqueline Perifanakis und Luca Tori,
Kuratorin und Kurator der Ausstellung